

Herbert von Hintzenstern

Thomas Müntzer in Allstedt

Erschienen in: »Laudate Dominum«: Achtzehn Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte.
Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein. Thüringer kirchliche Studien; Bd. 3, Berlin 1976, S. 129-135.

Zu Ostern 1523 stand ein neuer Pfarrer auf der Kanzel der Johanniskirche in Allstedt. Seine mitreißenden Predigten wurden nicht nur von den Einwohnern der kursächsischen Kleinstadt besucht, sondern bald auch von Bauern und Bergknappen, die in der benachbarten Grafschaft Mansfeld oder in den Dörfern des angrenzenden Herzogtums Sachsen bei Heldrungen wohnten. Nach einigen Monaten waren es bis zu 2000 Menschen, die sonntags von auswärts kamen, um den Propheten von Allstedt zu hören. Thomas Müntzer wirkte wie ein Magnet. Aber gerade wegen des großen Zulaufes kam es zu Konflikten mit den Behörden: Graf Ernst von Mansfeld und Herzog Georg von Sachsen verboten ihren Untertanen, in die ketzerischen Gottesdienste nach Allstedt zu gehen, und Müntzers Landesherr, der Kurfürst Friedrich der Weise, war gar nicht einverstanden mit dem Inhalt der Predigten und ihren Auswirkungen. Im Monat August 1524 erreichten die Auseinandersetzungen ihren Höhepunkt. Da verließ Thomas Müntzer Allstedt und ging nach Mühlhausen in seine letzte Wirkungsstätte. Nach der Schlacht von Frankenhausen wurde er am 27. Mai 1525 im Alter von 35 Jahren hingerichtet.

Die Zeit, die Thomas Müntzer in Allstedt zubrachte, betrug nur ein Jahr und vier Monate. Sie war die fruchtbarste seines kurzen Lebens. Diese Feststellung müssen wir treffen, wenn wir an seine Schriften und an seine umfangreichen liturgischen Bücher von 1523 denken. Diese wurden nach dem Tode des Verfassers in Erfurt neu gedruckt und bestimmten die Gottesdienstordnung von Gemeinden in Nordthüringen bis ins 17. Jahrhundert. Daß Müntzer schon vor Luther an die Neuordnung der liturgischen Gesänge heranging und dabei Bedeutendes leistete, wurde erst richtig erkannt, nachdem Oskar Johannes Mehl im Jahre 1937 »Thomas Müntzers Deutsche Messen und Kirchenämter mit Singnoten und liturgischen Abhandlungen« für den praktischen Gebrauch neu herausgegeben hatte. Auf dem Deutschen Bachfest in Mühlhausen erklangen 1937 Stücke daraus in der Marienkirche, an der Müntzer einige Monate wirkte.

Nicht ohne Grund läßt der Dichter Friedrich Wolf sein Drama

»Thomas Müntzer. Der Mann mit der Regenbogenfahne«

in Allstedt beginnen. Die Zuschauer nehmen an einem Gottesdienst in der Johanniskirche teil, der mit Müntzers großartiger Nachdichtung des Hymnus »Veni, creator spiritus« ausklingt. Die Szene in der Allstedter Schloßkapelle enthält ein großes Stück aus der sogenannten Fürstenpredigt. Sie vermittelt den Lesern des Szenariums, das auch verfilmt wurde, einen Eindruck von Müntzers religiösen Gedanken, die zur Tat drängten. Auf diese wies Friedrich Wolf besonders hin, als er 1953 kurz vor seinem Tode das Drama mit einem Nachwort versah. Auf fünf Seiten ging er auf Müntzers theologische Konzeption ein, von der er sagte, sie würde »heute oft als zweitrangig angesehen und in ihrer praktischen Auswirkung unterschätzt«. Darum behandelte er die theologische Konzeption viel ausführlicher als die politischen, bäuerlich-plebejischen und nationalen Gedanken, um (auf Grund einer Anregung von Friedrich Engels) »die beiden Parteichefs Luther und Müntzer« gegenüberzustellen.

Deren Positionen möchten wir an Hand der überlieferten Briefe und Schriften skizzieren, damit deutlich wird, wo die Unterschiede zwischen Müntzer und Luther liegen. Wenn wir von den authentischen Zeugnissen aus der Allstedter Zeit von 1523 bis 1524 ausgehen, dann kommen wir nicht in Versuchung, die bissige Polemik der Gegner aus dem Jahre 1523/24 aufzugreifen oder die späteren Äußerungen Luthers und seiner Anhänger über Thomas Müntzer zu wiederholen, die

durch Jahrhunderte das richtige Bild des »ernsten Diener Gottes« verdunkelten oder entstellten. In der Zeit Von 1523/24 wurden die unterschiedlichen theologischen Standpunkte von Luther und Müntzer deutlich sichtbar. Wenn wir dies klar erkennen, verstehen wir auch, warum der Wittenberger Reformator und der »Prophet mit dem Schwerte Gideons« auf zwei verschiedenen Fronten standen, als, der Bauernkrieg zum Ausbruch kam.

Müntzer war kein unmittelbarer Schüler Luthers, denn er studierte nicht in Wittenberg. Er machte aber auf seinen schnell wechselnden Stationen in Aschersleben, Halle, Braunschweig, Frohse, Leipzig und Jüterbog als Pädagoge und Theologe eine Entwicklung durch, die ihn in die Nähe Luthers führte, mit dem er während der Leipziger Disputation 1519 persönlich zusammengetroffen sein kann. Nachdem Müntzer kurze Zeit Propst und Beichtvater im Nonnenkloster Beuditz bei Weißenfels gewesen war, empfahl ihn Luther 1520 nach Zwickau, als dort ein Pfarrer für die Marienkirche gesucht wurde. Der sehr gelehrte Prediger (vir perdoctus) geriet unter den Einfluß der »Zwickauer Propheten« die sich auf persönliche Offenbarungen beriefen und deshalb die Bibelworte zugunsten eines Geistchristentums abwerteten. Wie weit Müntzer schon 1521 von Luthers Grundposition entfernt war, zeigt ein Brief vom 17. Januar an den Bürgermeister der Stadt Neustadt/Orla. Er fühlte sich als Auserwählter Gottes und schrieb - im Anschluß an Jesaja 61,2 und Lukas 4,18 - von sich: »Der Geist des Herrn ist über mich (gekommen), die Armen zu trösten und die Verlassenen und Kranken gesund zu machen. Darum bin ich gesandt, gleich wie Christus vom Vater gesandt ist.«

Nach dem Tode des Bürgermeisters Stella, der Müntzer unterstützt hatte, wurde der Prediger aus Zwickau vertrieben und hielt sich in Elsterberg, Saaz in Böhmen und in Prag auf. Dort predigte er in mehreren Kirchen mit Hilfe eines Dolmetschers. In jener Zeit nahm er auch hussitische Gedanken in sich auf. Trotzdem bezeichnete er sich in einer eigenhändigen Aufzeichnung als »Nacheiferer Luthers« (aemulus Lutheri). In seinem »Prager Anschlag« - so bezeichnete er ein Manifest im November 1521 - wurde aber seine völlig andere Ausgangsposition erkennbar. Er proklamierte: »Es soll nimmer also zugehen, daß die Pfaffen und Affen die christliche Kirche sein sollen, sondern, es sollen die auserwählten Freunde Gottes Worte auch lernen prophezeien, wie Paulus lehrt, daß sie können wahrhaftig erfahren, wie freundlich, ach so herzlich gerne Gott mit allen Auserwählten redet. Damit ich solche Lehre möchte an den Tag bringen, bin ich willig, um Gottes willen mein Leben zu opfern. Gott wird wunderbare Dinge tun mit seinen Auserwählten, sonderlich in diesem Lande. Denn hier wird die neue Kirche angehen; dies Volk Wird ein Spiegel der ganzen Welt sein. Darum rufe ich jeglichen Menschen an, daß er dazu helfe, daß Gottes Wort kann verteidigt werden.«

Müntzer wurde aus Prag vertrieben. Wohin er sich dann wandte, ist nicht lückenlos festzustellen. Im März 1522 tauchte er in Erfurt auf, von Juli bis September lebte er in Nordhausen und im Winter 1522/23 war er Prediger an St. Georgen in Halle. Von Ostern 1523 an wirkte er in Allstedt.

Die Sankt-Johannes-Kirche, an die er durch den Rat der Stadt berufen wurde, steht nicht mehr. Sie wurde 1762 abgerissen und durch einen Bau im Rokokostil ersetzt. Die sehr alte Wigbertikirche, die nach Wigbert, einem Mitarbeiter des Bonifatius, genannt war, wurde vermutlich während des Bauernkrieges zerstört. Um den Turm der imposanten Ruine rankte sich die Müntzerlegende. In ihm soll der Prediger einige Monate gewohnt haben, bevor er sich mit der ehemaligen Nonne Ottilie von Gersen verheiratete. Er wollte - nach einer Allstedter Überlieferung - dort oben dem Himmel näher sein, wenn er seine Offenbarungen empfing. Es wurde auch erzählt, er habe sich in die Schalllöcher des wuchtigen Turmes gestellt und von dort aus zu seinen Anhängern geredet, nachdem ihm - was nicht den historischen Tatsachen entspricht - das Betreten seiner Kirche verboten war. Die Schloßkapelle in der ehemaligen Kaiserpfalz ist im 18. Jahrhundert erheblich verändert worden. Die schön restaurierte Stuckdecke und die verschnörkelte Kanzel, deren Schalldeckel von eleganten Engeln, getragen wird, lassen nichts von der Glut und

Begeisterung ahnen, mit der in jenem Raum der Allstedter Prophet vor den Fürsten von Sachsen ausrief: Der Schade der heiligen Christenheit ist so groß geworden, daß ihn zur Zeit keine Zunge aussprechen kann. Drum muß ein neuer Daniel aufstehen und euch eure Offenbarung auslegen, und derselbe muß vorn, wie Mose lehret (5. Mose 20,1), an der Spitze gehen.« Wenn man eine Vorstellung von der Art des apokalyptischen Predigers bekommen will, der überzeugt war, der »neue Daniel« zu sein, dann muß man in die Allstedter Schloßkapelle einen Nachdruck seiner Fürstenpredigt mitnehmen und dann nachlesen, wie Thomas Müntzer das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen aus dem 13. Kapitel des Matthäusevangeliums (V. 24 - 43) aufgriff und vor seinen schockierten Zuhörern auslegte: Man muß das Unkraut ausreißen aus dem Weingarten Gottes in der Zeit der Ernte. Dann wird der schöne rote Weizen beständig Wurzeln gewinnen und recht aufgehen. Die Engel aber, welche ihre Sicheln dazu schärfen, sind die ernstesten Knechte Gottes, die den Eifer der göttlichen Weisheit vollführen. Was Müntzer auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung mit der Obrigkeit am 14. Juli 1524 in der Fürstenpredigt ausführte, war zu Ostern 1523 bei seinem Einzug in Allstedt nicht zu ahnen gewesen. Er arbeitete sein »deutsches Kirchenamt« aus und erprobte seine Gottesdienstordnung und seine Übersetzung der lateinischen Hymnen mit großem Erfolg. (Luther konnte erst drei Jahre später den Widerstand des Wittenberger Allerheiligenstiftes und des Kurfürsten überwinden und seine »deutsche Messe« mit evangelischen Chorälen einführen.) Nachdem Müntzer das Allstedter Pfarramt übernommen hatte, sah es so aus, als ob eine Annäherung des theologisch arbeitenden Predigers an die Wittenberger Reformation möglich wäre. Denn am 9. Juli 1523 schrieb er einen werbenden Brief an Luther.

Er setzte sich von seinen früheren Freunden unter den Zwickauer Propheten ab und gab zu verstehen, er wolle nur noch das gelten lassen, was dem Zeugnis der heiligen Schrift entspreche. Luther aber mißtraute seiner Abwendung vom »Geistchristentum« und schrieb am 3. August an Spalatin: »Er lobt das Meine (wie Thomas selber schreibt) und verachtet es dennoch und sucht nach anderen größeren Dingen. Ferner spricht er mit so ungereimten und ungewöhnlichen Worten und Reden, die der heiligen Schrift nicht gemäß sind, daß man meinen könnte, er sei von Sinnen und trunken. Er flicht uns und will sich nicht zu einer Aussprache mit uns bereit finden und rühmt sich dennoch außerordentlich. Ich habe deshalb den kurfürstlichen Verwalter (den ›Schösser‹ Hans Zeys) in Allstedt gebeten, daß er in den Menschen dringen solle, seine Lehre mit uns zu besprechen. Ich weiß nicht, ob er Erfolg haben wird.«

Diese Aussprache zwischen dem Allstedter und Wittenberger Theologen kam bedauerlicherweise nicht zustande. Vielleicht wurde sie durch die Ereignisse jenes Sommers verhindert. Der Graf Ernst von Mansfeld verbot seinen Untertanen unter Berufung auf ein kaiserliches Mandat, in die ketzerische Messe und Predigt des Thomas Müntzer zu gehen. Darauf nannte ihn dieser am 13. September 1523 auf der Kanzel einen »ketzerischen Schalk und Schindfessel (d. h. Leuteschinder)«. Darüber beschwerte sich der Graf in Allstedt und beim Kurfürsten. Diesem gegenüber verteidigte sich Müntzer am 4. Oktober 1523 u. a. mit den Worten: »Wenn es gelten wird, daß man mit menschlichen Geboten das Evangelium will aufhalten..., so wird man das Volk irre machen, das die Fürsten mehr lieben als fürchten soll (Römerbrief Kapitel 13. Die Fürsten sind den Frommen nicht erschrecklich). Und wenn sich das wird wenden, so wird das Schwert ihnen genommen werden und wird dem inbrünstigen Volk gegeben werden zum Untergange der Gottlosen.« Dem Grafen Ernst von Mansfeld hatte er zuvor geantwortet, wenn er ihn den Druckern in die Fäuste gäbe, so wolle er hunderttausendmal ärger mit ihm umgehen als der Luther mit dem Papst.

Die Gewitterschwüle, die wir hier spüren, entlud sich noch nicht. Müntzer arbeitete zwei Schriften aus, die Ende 1523 und Anfang 1524 gedruckt wurden: »Von dem gedichteten Glauben« und »Erbietung Thomä Müntzers von Stollberg am Harz seine Lehre betreffend und zum Anfang vom rechten Christenglauben und der Taufe«. Der »Seelwarter zu Allstedt« wollte darin zeigen, daß der »süße Christus« von den Theologen erdichtet sei und daß die Christen zusammen mit dem

»bitteren Christus« leiden müßten: »Denn wer mit Christo nicht stirbet, kann mit ihm nicht auferstehen.« Im Nachwort an seinen »lieben Bruder Hans Zeys, Schösser zu Allstedt« fügte er hinzu: »Ich erfülle das, was dem Leiden Christi rückständig ist (d. h.: was noch an der Vollendung des Leidens Christi fehlt); für seinen Leib leidet die Kirche. Paulus konnte für die Kirche nur leiden wie ein Glied, das seines Amtes wartet (Kol. 1,24). Wir alle müssen den Fußtapfen Christi nachfolgen, mit solchen Gedanken gerüstet sein.« In der zweiten Schrift legte er dar, daß die Taufe bisher nicht recht verstanden wurde, weil man sich »mehr auf heilige Zeichen verließ als auf das innerliche Wesen«. Er forderte alle Buchstabengelehrten auf, zu beweisen, daß ein einziges unmündiges Kindlein getauft sei von Christo und seinen Boten oder (daß es von ihm) verordnet sei, unsere Kinder also wie jetzund zu taufen.« Maria und die jünger Christi seien auch nicht mit Wasser getauft worden. Unter Hinweis auf Joh. 7,37 folgerte er: »Das saget er von dem heiligen Geist, den die Gläubigen zukünftig empfangen. Siehst du, lieber Geselle, daß sich der Evangelist selbst auslegt und redet von den Wasserströmen, wie die Propheten tun, denn die Wasser sind Bewegung unseres Geistes in dem (Geiste) Gottes.« Die Absicht seiner »Entbietung« faßte er so zusammen: »Ich habe in einer Summa von dem Schaden der Kirche gesprochen, welcher durch die unverstandene Taufe und gedichteten Glauben uns überfallen hat. Durch mein Vorhaben will ich der evangelischen Prediger Lehre in ein besser Wesen führen.« Er erklärte sich bereit, seine Gründe vor der Welt darzulegen, am liebsten »vor allen Nationen allerlei Glaubens«, aber nicht in einem Winkel, d. h. nicht in Wittenberg.

Als diese beiden Schriften entworfen und in Allstedt gedruckt wurden, stand Müntzer im Briefwechsel mit den Bürgern von Frankenhausen und Eisleben und setzte sich für die »verfolgten Christen in Sangerhausen« ein. Er suchte auch Karlstadt zum Bundesgenossen zu gewinnen, nachdem dieser seine Professur in Wittenberg aufgegeben hatte, wie ein Bauer arbeiten wollte und sich auf seine Pfarrstelle in Orlamünde zurückzog. Aber Karlstadt und seine bibelkundigen Leute schickten ihm eine Absage, was ihnen später - nach Müntzers Hinrichtung - zugute kam. Sie lehnten einen bewaffneten Aufstand gegen die »Götzendienen und Baalspriester« ab und schrieben an Müntzer, man dürfe nicht als Auftrag an die gegenwärtig lebenden Menschen ansehen, was im Alten Testament aus der Zeit des Königs Josia berichtet ist. Was im 2. Buch der Könige im 23. Kapitel von der Kultusreform aufgezeichnet ist, spielte in Müntzers Gedanken eine große Rolle: Der König Josia erneuerte den alten Gottesbund mit den Priestern und Propheten, »und alles Volk trat in den Bund«. In Allstedt begründete Müntzer einen Geheimbund, der im Winter 1523./24 von 30 Mitgliedern auf 500 anwuchs.

Eine Aktion jener Gruppe war die Zerstörung der Mallerbacher Wallfahrtskapelle, die zum Kloster Naundorf gehörte und ein angeblich wundertätiges Marienbild besaß. Die Müntzer-Anhänger drangen in das »Haus des Teufels« ein und verbrannten die Statue genauso, wie die Israeliten zur Zeit des Königs Josia das Ascherabild den Flammen übergaben. Die Naundorfer Nonnen führten Klage beim Kurfürsten, und dieser ordnete eine Bestrafung der Schuldigen an. Da die Untersuchung recht lässig geführt wurde, kam Herzog Johann, der Bruder und Mitregent des Kurfürsten Friedrich, von Weimar nach Allstedt und ließ Müntzer im Verlaufe der Untersuchung mitteilen, er habe in Zukunft alle Druckschriften der Zensur vorzulegen, und verlangte von ihm, eine Präsentationspredigt im Schloß zu halten. Denn erst jetzt hatten die Behörden bemerkt, daß Müntzer überhaupt nicht vom Kurfürsten, dem Patronatsherren der Allstedter Pfarrstelle, bestätigt worden war!

Von seiner Predigt, die Müntzer am 13. Juli 1524 in der Allstedter Schloßkapelle vor Herzog Johann und vor dessen Sohn Johann Friedrich hielt, berichteten wir schon. Sie war eine Auslegung des 2. Kapitels aus dem Buch des Propheten Daniel, in dem erzählt wird, daß Daniel den Traum des Königs Nebukadnezar deutete und danach zum Obersten über alle Weisen Babylons eingesetzt wurde. Müntzer hatte einen Text gewählt, aus dem er die Gedanken anschaulich darlegen konnte, die ihn seit Jahren beschäftigten. Und so schloß er seine Predigt mit der Aufforderung: »Ihr

Regenten müßt euch - Gott gebe, ihr tut's gerne oder nicht - nach dem Beschluß dieses Kapitels halten, daß der Nebukadnezar den heiligen Daniel gesetzt hat zum Amtmann, daß er möchte rechte gute Urteil vollführen, wie der heilige Geist (in Psalm 58,4) saget.« Er forderte die Fürsten auf, in seinem Gottesbund die Pflichten auszuüben, die im 13. Kapitel des Römerbriefes der Obrigkeit aufgetragen sind: Sie sollen die Gottesfeinde mit dem Schwerte bestrafen. »Daß aber dasselbe nun redlicherweise und füglich geschehe, so sollen das unsre teuren Väter, die Fürsten, tun, die Christum mit uns bekennen. Wo sie aber das nicht tun, so wird ihnen das Schwert genommen werden (Daniel 7). Denn sie bekennen ihn also mit den Worten und leugnen sein mit der Tat (Titusbrief 1,16).«

Wenige Tage nach jener Fürstenpredigt - am 20. Juli 1524 - überfiel der Ritter Friedrich von Witzleben das Dorf Schönewerda bei Artern, plünderte es aus und wollte die Bauern als Gefangene wegführen. Die Geflohenen fanden Zuflucht in Allstedt. Als aber der kurfürstliche Verwalter Hans Zeys sie ausliefern wollte, beschwor ihn Müntzer am 22. Juli schriftlich, das ja nicht zu tun: »Ihr müßt euch nit mehr halten nach dem Gebrauch, andern Ämtern zu willfahren. Denn es ist klärlich am Tage, daß sie vom Christenglauben ganz und gar nichts halten. Da hat ihre Gewalt ein Ende, sie wird in kurzer Zeit dem gemeinen Volk gegeben werden!« Noch hoffte Müntzer, die Fürsten würden dem »Erzräuber« Friedrich von Witzleben Einhalt gebieten, der den Frieden im Land brach: »Wo er nicht darum von den anderen Herren gestraft wird, so wird der gemeine Friede untergehen. Denn es wird nun kein Volk seinem eigenen Herrn glauben, so kann auch das Volk dem Herrn und der Herr dem Volk nicht helfen. Da ist der Ursprung alles Totschlagens, also erbärmlich durchsichtige und erfahrene Menschen anzusehen, daß einem billig das Herz vor Angst zittert.«

Die Fürstenpredigt wurde bald nachdem 13. Juli 1524 in Allstedt gedruckt und verschickt. Luther las sie Ende des Monats in Wittenberg und verfaßte darauf seinen »Brief an die Fürsten von Sachsen von dem aufrührerischen Geist.« Er führte aus, daß sie das von Müntzer aus Römer 13,4 zitierte Schwertamt gegen die einsetzen müßten, die vorgeben, »der Geist treibe sie, man müßte es zu Werk bringen und mit der Faust dreingreifen.« Solchen Gedanken gegenüber erklärte Luther: »Es muß ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, als Kirche und Klöster zu zerstören und Heilige zu verbrennen, welches auch wohl tun könnten die allerärgsten Buben auf Erden, sonderlich wo sie sicher sind und ohne Widerstand. Davon hielte ich aber mehr, wenn der Geist zu Allstedt gen Dresden oder Berlin oder Ingolstadt führe und stürmte und bräche daselbst (also außerhalb des Kurfürstentums) Klöster und verbrenne Heilige.« Daß Müntzer und seine Anhänger den Geist rühmen, hat keine Bedeutung, wie Luther weiter ausführte: Denn wir haben hie St. Johannis Spruch: Man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gotte sind (1. Joh 4,1). Nun ist dieser Geist noch nicht geprüft, sondern fährt zu mit Ungestüm und rumort nach seinem Mutwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demütiglich (be)-urteilen lassen, wie Christi Geist tut.« Die unterschiedliche Auslegung der Bibel und die Konsequenzen, die aus deren Worten gezogen werden, haben ein Zusammengehen von Luther und Müntzer verhindert.

Am 1. August 1524 mußte Müntzer mit zwei Allstedter Ratsmitgliedern zu einem Verhör nach Weimar kommen. Sie wurden über den »Bund« befragt und bekamen die schriftliche Anweisung, den Bund aufzulösen und den Drucker zu entlassen. Daheim fand Müntzer Luthers »Brief an die Fürsten zu Sachsen« vor, schrieb am 3. August einen empörten Brief an den Kurfürsten und weigerte sich, das Urteil der Wittenberger Schriftgelehrten zu dulden. Er teilte ihm mit, er habe dem Herzog Johann das 1. Kapitel des Lukasevangeliums schriftlich ausgelegt und darin dargetan, »wie nun gütlicherweise zukünftigem Aufruhr begegnen soll« (Er ließ den Text später in Nürnberg drucken unter dem Titel »Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens der ungetreuen Welt« und unterzeichnete seine Ausführungen als »Thomas Müntzer mit dem Hammer«.) Am 25. August 1524 berichtete der Schösser Zeys nach Weimar, daß der Prediger in der Nacht vom 7. zum 8. August zusammen mit einem Goldschmied aus Nordhausen die Stadt ohn'

allen Abschied verlassen habe. Nach 14 Tagen habe er geschrieben, er sei in Mühlhausen. Dort zog er die Konsequenzen aus den Erfahrungen, die er in Allstedt gemacht hatte: »Er wandte sich weitaus stärker als bisher der konkreten Lage der einfachen Menschen in Stadt und Land zu. Es verband sich die theologische Lehre Thomas Müntzers mit den sozialen Bedürfnissen einer mächtigen Volksbewegung!« (Prof. Dr. Gerhard Zschäbitz »Martin Luther, Größe und Grenze«, Berlin 1976, Seite 183f.)

Dieser Artikel erschien zuerst im »Christlichen Hauskalender 1973« (Evangelische Verlagsanstalt Berlin) und beabsichtigte, die Aufmerksamkeit auf die wenig bekannten Gedanken von Thomas Müntzer und seine theologische Position zu lenken. In dem Kalenderartikel wurde auf die genaue Nachweisung aller Zitate verzichtet. Sie können aber leicht aufgefunden werden, da die Daten stets genannt wurden, in den Ausgaben Thomas Müntzers Briefwechsel, herausgegeben von Heinrich Böhmer und Paul Kirn, Leipzig 1931; Thomas Müntzer, sein Leben und seine Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Otto H. Brandt, Jena 1933; Johannes Oskar Mehl, Müntzers deutsche Messen und Kirchenämter, Jena 1937; Thomas Müntzers Politische Schriften, herausgegeben mit Kommentar von Carl Hinrichs, Halle 1959, und in der kritischen Gesamtausgabe »Thomas Müntzer; Schriften und Briefe«, unter Mitwirkung von Paul Kirn herausgegeben von Günther Franz, Gütersloh 1968. Im Thomas-Müntzer-Gedenkjahr 1975 erschien eine umfangreiche Spezialliteratur, u. a. Faksimileausgaben von Müntzer-Schriften bei der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin und im Union Verlag Berlin. Da wichtige Entscheidungen Müntzers in Allstedt gefällt wurden, drucken wir den informierenden Artikel hier noch einmal und verweisen auf den Vortrag von Siegfried Bräuer »Ein neues Thomas-Müntzer-Bild« im Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen Nr. 6/7 vom 25. 3. 1975 S. 52 ff. Dort findet sich auch eine Übersicht über zugängliche neuere Literatur über Thomas Müntzer und den Bauernkrieg 1525. über den Ertrag der Publikationen im Bauernkriegsgedenkjahr 1975 schrieb Ernst Koch im Amtsblatt Nr. 15/16 vom 25. 9. 1976 S. 106 ff.